

# Dämpfer für Mobilitäts-Vorstoss

Baselbiet | Isaac Reber macht wenig Hoffnung auf Ausbau der Verkehrsinfrastruktur im Oberbaselbiet

Baudirektor Isaac Reber plant, in den kommenden zehn Jahren rund 700 Millionen Franken für Neubau-Projekte auszugeben. Einer Motion aus dem Oberbaselbiet zum Thema Mobilität, die heute im Landrat eingereicht wird, macht er indes wenig Hoffnung.

Michèle Degen

Er wird erst heute eingereicht, der Vorstoss, der von der Baselbieter Regierung eine Mobilitätsstrategie 2035 verlangt. Aufgezeigt werden soll, wie der Verkehr im oberen Kantonsteil langfristig verbessert werden kann (siehe «Volksstimme» vom Dienstag). Die Motion ist parteiübergreifend von allen zwölf Oberbaselbieter Landrätinnen und Landräten unterzeichnet. Als mögliche Massnahmen stellen sie sich unter anderem ein weiteres Gleis von Liestal Richtung Olten und ein Wendegleis

in Tecknau vor. Der neue Baudirektor Isaac Reber machte jedoch bereits gestern klar, dass das Verbesserungs- und Ausbaupotenzial im Oberbaselbiet seine Grenzen habe und versetzte dem Anliegen der zwölf Landräte und Landrätinnen so gleich einen Dämpfer.

«Es gibt bereits ein grosses Mobilitätsangebot. Und teilweise hat man Mühe, es auszulasten», sagte der Sissacher an einer Medienkonferenz von gestern zum Thema «Rück- und Ausblick nach 100 Tagen als Baudirektor» auf Nachfrage eines Journalisten. Ausserdem habe die Infrastruktur ihre Grenzen und man dürfe nicht ausser Acht lassen, dass der Bevölkerungsschwerpunkt des Kantons im Unterbaselbiet liege. Ein grösserer Ausbau habe daher keinen Sinn und sei auch nicht möglich. Verbesserungspotenzial bei der vorhandenen Infrastruktur wolle man aber auf jeden Fall ausnutzen.

Das Oberbaselbiet darf oder muss sich auch sonst in baulicher Hinsicht



Isaac Reber ist seit drei Monaten Baudirektor. Bild Michèle Degen

in den kommenden zehn Jahren auf keine grossen Veränderungen gefasst machen. Priorisierte neue Projekte sind nicht vorgesehen. Investiert wird trotzdem, und zwar vor allem in den Unterhalt und die Erneuerung von Bestehendem. Kantonal

sind es zwei Drittel der jährlichen Investitionssumme, die in die Werterhaltung fliessen.

Ende für die Ölheizung

Gemäss Investitionsprogramm 2020 bis 2019 sind insgesamt rund 70 Millionen Franken pro Jahr für Neubau-Projekte eingeplant. Diesen finanziellen Spielraum müsse man klug nutzen und Prioritäten setzen, so Reber. Viele dieser priorisierten Projekte sind nicht neu.

Ein Thema auf Rebers Agenda, das auch den oberen Kantonsteil betrifft, ist der Baustoffkreislauf. Mehr Baustoffe sollen recycelt und nicht mehr auf Deponien abgelagert werden. Mittelfristig soll das Deponievolumen um 30 Prozent gesenkt werden. Ein weiteres grosses Projekt: Ein neues Energiepaket soll das Ende für Heizungen mit fossilen Brennstoffen bringen und Alternativen fördern.

Verdichtung ist das Zauberwort in raumplanerischer Hinsicht. Die Wege zwischen Wohnen, Arbeiten

und Freizeitangeboten sollen kürzer werden. Als exemplarisches Beispiel führte der Baudirektor unter anderem den «Dreispietz» an.

Reber will auf alle Verkehrsträger setzen und verschiedene Lücken im Verkehrsnetz schliessen. Zum Beispiel soll die Tramlinie 14 bis nach Augst verlängert werden. Und auch was die Mobilitätsformen angeht, wolle man sich auf neue Möglichkeiten konzentrieren. So soll der Einsatz von Elektronutzfahrzeugen geprüft werden. Ausserdem sei eine Pilot-Schnellroute für E-Bikes geplant. Diese könnte zum Beispiel zwischen Augst und Birsfelden entstehen.

Reber, der zuvor acht Jahre als Sicherheitsdirektor tätig war, fühle sich wohl bei der Bau- und Umweltschutzdirektion (BUD), wie er gestern bekundete. «Der Direktionswechsel war ein bisschen ein Heimkommen», sagt der Raumplaner. Die ersten drei Monate seien nicht einfach gewesen, aber schön, und er sei voll motiviert für die Aufgaben, die auf ihn zukämen.

# Ein ganz cooler Santichlaus

Lauwil | Thomas Mosimann hat ein Buch für Kleine und Grosse geschrieben

Seine Adventsfenster mit dem «Loueler «Nigginäggi» sind bereits legendär. Nun doppelt Lauwils Gemeindepräsident mit seinen illustrierten Geschichten nach.

Elmar Gächter

Er räumt nicht gerne auf, hat ein Baby, isst gerne Schoggikugeln, wohnt in einem selbst gebastelten Zelt, gewinnt die Sympathie einer feinen Dame aus gutem Haus, heiratet seinen Jugendschwarm, bastelt Boote für seine Frösche, fährt ein schickes Auto und feiert einen grandiosen Geburtstag. Er ist wirklich «e glungeni Wuurzle», der «Nigginäggi» von Lauwil.

Mit liebevollen Texten und sehr ansprechenden Szenenfotos von seinen Adventsfenstern ergänzt, hat Thomas Mosimann ein Werk geschaffen, das Kinder und Erwachsene gleichermaßen zu begeistern vermag. Der ganz besondere Charme des Buchs wird mit dem Oberbaselbieter Dialekt, neben der darunter stehenden schriftdeutschen Version, noch speziell untermauert.

Wie kommt ein emeritierter Professor für physische Geografie und Landschaftsökologie dazu, sich einem solch speziellen Werk zu widmen? «Ich publiziere seit 45 Jahren fachliche Artikel und habe mehrere Fachbücher geschrieben, aber so etwas habe ich noch nie gemacht, es war ein echtes Abenteuer», sagt Mosimann.

Der heute 68-Jährige hatte sich vorzeitig von seinem Lehrstuhl an der Universität Hannover pensionieren lassen. Etwas ganz anderes wollte er machen, war offen für Neues und rutschte vor fünf Jahren in die Gemeindepolitik. Zunächst als Gemeinderat und seit zweieinhalb Jahren als Gemeindepräsident nimmt ihn dieses Mandat halbtags in Beschlag. Daneben blieb Zeit für Projekte im Bereich Waldböden und Wasserversorgung und vor allem, sich seiner handwerklichen Leidenschaft hinzugeben.



«Es war ein echtes Abenteuer»: Thomas Mosimann präsentiert sein Buch mit den Geschichten vom «Nigginäggi». Bild md.

«Wenn ich genug vom Bildschirm habe, gehe ich in meine Werkstatt.»

Jedes Jahr ein «Nigginäggi»-Fenster Und so dürfen sich die Lauwilerinnen und Lauwiler seit 2009 jedes Jahr in der Weihnachtszeit über ein neues «Nigginäggi»-Adventsfenster freuen. Ja, der Santichlaus hat es Mosimann angetan. «Mich hat die Figur immer interessiert, wie sie historisch entstanden ist und wie sie sich im Laufe der Zeit gewandelt hat», begründet er seine Affinität zu einer der wichtigsten Figuren in unserer Weihnachtstradition.

Fremd waren Mosimann stets die «amerikanischen» Weihnachtsmänner, die auf Leitern oder in Rentierschlitten in den 1990er-Jahren vermehrt auch in unserer Gegend

Einzug gehalten haben. «So etwas macht schleichend einen Teil unserer Kultur kaputt. Unsere «Nigginäggi»-Tradition ist eine ganz andere und hat mit Weihnachtsmännern gar nichts zu tun», ist der Lauwiler überzeugt.

Diese vom globalen Kommerz getriebene Entwicklung war für ihn Grund genug, ein «Nigginäggi»-Adventsfenster zu bauen. Ein ganz spezielles. «Mir ist aufgefallen, dass der Santichlaus meistens eher eindimensional dargestellt wird. Er ist irgendwo in einer Hütte oder besucht zusammen mit dem Schmutzli die Kinder», so Mosimann. Es werde den Kindern jedoch nie gezeigt, was der Santichlaus eigentlich für ein Mann ist, wo er lebt, was er das ganze Jahr hindurch macht. Und so war die Idee

geboren, eine Geschichte zu entwickeln, die jedes Jahr in der Advents- und Weihnachtszeit eine neue Szene zeigt.

Dialekt mit Übersetzung

Vom Schreinern bis zum Löteten sei das allermeiste Handarbeit, was an Innen- und Aussenräumen, Inventar und Figuren in seinen Adventsfenstern zu sehen sei. Und sein grosser Aufwand wird mit einem sehr positiven Echo belohnt. Thomas Mosimann weiss in der Zwischenzeit eine eigentliche Fangemeinde hinter sich. «Bereits bei meinem ersten Fenster hat mir eine Lehrerin berichtet, dass ihre Schüler meine «Nigginäggi»-Szenen sehr cool finden.» So fielen bei ihm die Wünsche aus dem Dorf und aus der Familie, die «Nigginäggi»-

Geschichten in ein Buch zu kleiden, auf fruchtbaren Boden.

Dies war Ende des letzten Jahres. Heute liegt das Ergebnis in einem wunderbar illustrierten Band vor, in einer fast unglaublich kurzen Zeit. «Ich musste alle Szenen komplett neu stellen und fotografieren, was sich zu einem Riesenprojekt entwickelt hat», erklärt der Buchautor. Ihm, der sehr viel schreibt, war schnell klar, dass die Texte in seinem Werk aus dem Dialekt kommen müssen. Der sei unsere Gefühlssprache und auf Schriftdeutsch lebe es zu wenig. Andererseits seien es die wenigsten Leute gewohnt, die Dialekt-sprache zu lesen. Deshalb sei das Konzept entstanden, den Text im Oberbaselbieter Dialekt mit einer schriftdeutschen «Übersetzung» zu ergänzen. «Die Schreibweise der einzelnen Dialektwörter hält sich ganz ans Oberbaselbieter Wörterbuch», hält der Autor fest. Zudem habe Urs Schneider vom Hof Ulmet als alteingesessener «Loueler» den Dialekt-text kritisch durchgesehen.

Thomas Mosimann hat ein tolles Buch für Jung und Alt geschaffen. «Pädagogisch ist es – streng gesehen – nicht unbedingt ein Kinderbuch, dazu müssten die Texte wohl noch kürzer und einfacher geschrieben sein. Es eignet sich aber zum Erzählen und soll primär einfach Freude machen», sagt der Autor.

Es ist ihm wichtig, unsere alten Bräuche zu erhalten. Man müsse sie aber auch weiterentwickeln, weil sie sich sonst schablonisierten, was bei Weihnachtsbräuchen ohnehin die Tendenz sei. Dieses Ziel will Mosimann auch mit seinen kommenden neuen Adventsfenstern verfolgen. Die Lauwiler Bevölkerung wartet bereits gespannt auf die nächsten coolen Geschichten ihres «Nigginäggi», der «glungeni Wuurzle».

Das Buch «Dr «Nigginäggi» isch e glungeni Wuurzle» kann im Verlag Mis Buech, ISBN 978-3-9523825-7-8 bestellt werden und ist im Buchhandel erhältlich.